

DIE SELOUS GAME RESERVE/TANZANIA –
NATURSCHUTZ, JAGDTOURISMUS UND NACHHALTIGE ENTWICKLUNG
IN AFRIKAS GRÖSSTEM WILDRESERVAT

Mit 8 Abbildungen und 5 Tabellen

KARL VORLAUFER

Summary: The Selous Game Reserve/Tanzania – nature conservation, hunting tourism and sustainable development in the largest African wildlife reserve

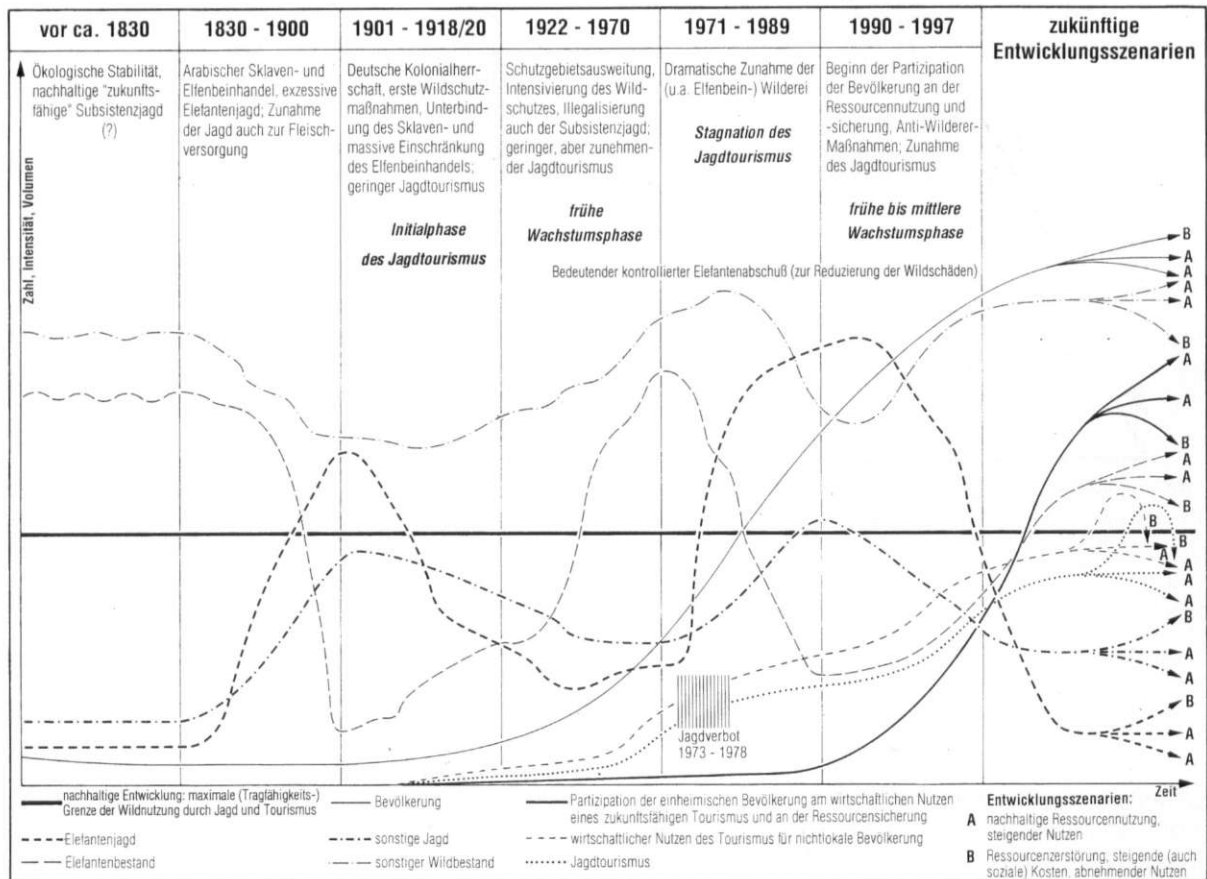
Wildlife in an important resource in many African countries. This is shown by the importance of safari and hunting tourism for many regions, but also by the use of game by the native population as a source of meat. During colonialism, however, large areas of conservation were identified without considering the traditional claims of the local population. Now, as a result of population growth, land-use conflicts between population, conservation and tourism have become aggravating. Especially poaching threatens the wildlife's survival. This study uses the hypothesis that a regulated hunting tourism within the confines of a comprehensive wildlife management could be an instrument for sustainable development of wildlife as a resource, but only if the native population becomes more involved in the proceedings of hunting tourism and in the planning and implementation of nature conservation. The Selous G.R. is used as an example to show attempts, successes and problems of the population's participation in conservation and of the economic and ecological importance of hunting tourism. Considering the very low agricultural potential of the Selous G.R. (poor soils, tsetse-fly) and orientated towards the aim to preserve the reserve's high biodiversity hunting tourism proves to be the ideal land use in the economic interests of the population. In the long-term, however, benefits from tourism will not compensate for opportunity costs which result from the closing of the reserve for other purposes. Tanzania will need massive financial support from wealthier nations in order to assure the lasting preservation of the Selous G.R. as a World Natural Heritage Site of the UNESCO.

Zusammenfassung: Wild ist in vielen Ländern Afrikas eine wichtige Ressource. Hierauf basiert der in zahlreichen Regionen bedeutende Safari- und Jagdtourismus; die heimische Bevölkerung nutzt Wild zur Fleischversorgung. Ohne Berücksichtigung der überkommenen Ansprüche der Afrikaner wurden schon in der Kolonialzeit große Areale als Schutzgebiete zur Sicherung des Wildbestandes ausgewiesen. Im Zuge des Bevölkerungswachstums verschärften sich die Landnutzungskonflikte zwischen Bevölkerung, Wildschutz und Tourismus. Insbesondere die Wilderei gefährdete den Wildbestand. Die Studie geht von der These aus, daß ein regulierter Jagdtourismus im Rahmen einer umfassenden Wildbewirtschaftung ein Instrument nachhaltiger Entwicklung zur langfristigen Sicherung der Ressource Wild dann sein kann, wenn die heimische Bevölkerung stärker an den Erlösen aus dem Jagdtourismus sowie an der Planung und Implementierung des Naturschutzes beteiligt wird. Am Beispiel der Selous G.R. werden Ansätze, Erfolge und Probleme der Partizipation der Bevölkerung sowie die wirtschaftliche Bedeutung des Jagdtourismus unter Berücksichtigung ökologischer Aspekte aufgezeigt. Aufgrund der naturräumlichen Bedingungen des Reservats und ausgerichtet an dem Ziel der Sicherung der Biodiversität bietet sich der Jagdtourismus als optimale Landnutzung im ökonomischen Interesse der Bevölkerung auch deshalb an, weil die Selous G.R. nur ein sehr geringes agrarwirtschaftliches Potential aufweist (schlechte Böden, Tsetse-Fliege). Langfristig können die Einnahmen aus dem Tourismus die aus der Schließung des Reservats für andere Nutzungen resultierenden Opportunitätskosten jedoch nicht kompensieren. Eine massive finanzielle Unterstützung Tanzanias durch wohlhabendere Länder zur nachhaltigen Sicherung des „Weltnaturerbes“ Selous G.R. wird notwendig sein.

*1 Jagdtourismus, Naturschutz und nachhaltige Entwicklung:
Antagonistischer Widerspruch oder Symbiose?*

Artenvielfalt und Größe des Wildbestandes sind in vielen Ländern Afrikas wichtige Ressourcen. Hierauf basiert der oft umfangreiche Safari-Tourismus, das Beobachten und Fotografieren von Wild. Daneben ist in zahlreichen Regionen der Jagdtourismus bedeutend. Für die afrikanische Bevölkerung ist Wild in großen Räumen einerseits wichtig zur Ernährungssicherung (Fleischversorgung), andererseits verschärfen sich in-

folge des Bevölkerungswachstums – und häufig auch des Wildbestandes infolge strikter Schutzbestimmungen – die Nutzungskonflikte zwischen Mensch und Wild um knappe Ressourcen wie Wasser sowie um Land für Ackerbau, Viehhaltung und Siedlung (Beispiele bei VORLAUFER 1997). Der Sicherung der Ressource Wild für zukünftige Generationen im Spannungsfeld der verschiedenen Ansprüche und Konflikte kommt daher aus wirtschaftlichen Gründen eine große Bedeutung zu. Artenvielfalt und Größe des Wildbestands sind zudem Ausdruck und Grundlage der für



Entwurf: Karl Vorläufer, nach Informationen u. a. bei Kjekshus 1977, Rodgers/Lobo 1982 und Koponen 1988

Abb. 1: Modell der Interdependenzen zwischen Wildnutzung und -schutz, Wachstum und Partizipation der Bevölkerung an Ressourcensicherung und wirtschaftlichem Nutzen sowie der – auf der Basis des Produktlebenszyklus-Konzepts veranschaulichten – Entwicklung des Jagdtourismus im Selous Ökosystem

A model of the interdependencies between the exploitation and conservation of wildlife, growth and the participation of the population in protecting resources and economic utilization, as well as of the development of hunting tourism in the Selous eco-system, based on the product-live-cycle-concept

die Ökosysteme Afrikas typischen Biodiversität, einer wesentlichen Komponente nachhaltiger Entwicklung aus ökologischer Sicht.

Hier wird von der zentralen These ausgegangen, daß der Jagdtourismus in weiten Räumen Afrikas ein Element zur Erreichung nachhaltiger Entwicklung, ein Instrument zur langfristigen Sicherung des Wildbestandes sein kann. Voraussetzung hierfür ist die Teilhabe der heimischen Bevölkerung an der Planung und Implementierung des Wildschutzes und an den Erlösen aus dem Jagdtourismus als Kompensation für die sich aus dem vollständigen oder teilweisen Verzicht auf die Nutzung von Wild, Wasser und Land ergebenden Opportunitätskosten und für die oft beträchtlichen Wildschäden. Das Beispiel der Selous Game Reserve (G.R.) belegt (Abb. 1), daß infolge fehlender Partizipa-

tion der Bevölkerung an der Wildnutzung und ihren Erträgen seit dem 19. Jh. der Wild- und namentlich der Elefantenbestand trotz früher kolonialer Schutzbestimmungen nicht nachhaltig gesichert werden konnte. Dies kann zukünftig nur durch das interdependente Zusammenwirken von Bevölkerung, Wildschutz und Jagdtourismus erreicht werden (Abb. 2).

1.2 Die koloniale Wildschutzpolitik und Nutzungskonflikte

Tanzania ist ein Beispiel dafür, daß den Afrikanern mit Beginn der Kolonialherrschaft sukzessive ihre Nutzungsrechte am Wild zugunsten der Jagdprivilegien europäischer Administratoren, Siedler und seit der Jahrhundertwende zugunsten von Jagd-Touristen

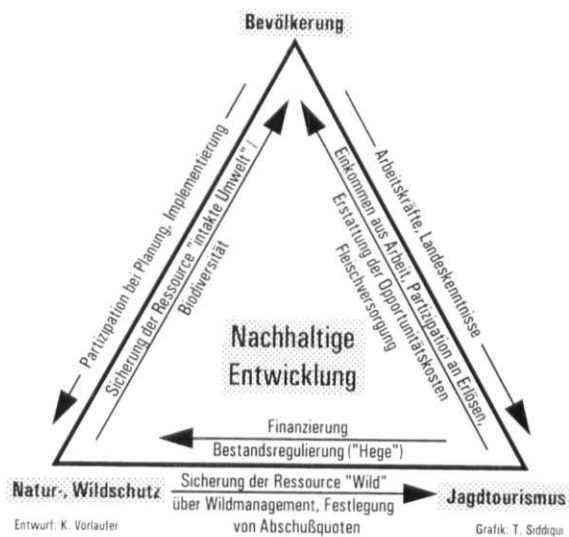


Abb. 2: Nachhaltige Entwicklung als Resultat der Interdependenzen im „magischen Dreieck“ zwischen Bevölkerung, Naturschutz und Jagdtourismus

Sustainable development as a result of the "magic triangle" interdependences between population, conservation and hunting tourism

(„Großwildjägern“) entzogen wurden. In Deutsch-Ostafrika wurden die ersten Wildschutzgebiete bereits wenige Jahre nach Beginn der Kolonialherrschaft 1890, nämlich 1896 ausgewiesen, um den dezimierten Wildbestand nicht durch unkontrolliertes Jagen zu gefährden (KJEKSHUS 1977). Infolge der unmittelbar vor Beginn der Kolonialherrschaft grassierenden Rinderpest, mehrerer Dürren und der von arabisch-suhailischen Sklavenhändlern exzessiv betriebenen Jagd nach Elfenbein war der Wild- und vor allem der Elefantenbestand im Küstenhinterland des heutigen Tansania stark dezimiert worden. JOSEPH THOMSON, der im Auftrage der Royal Geographical Society 1878–80 eine Expedition zu den zentralafrikanischen Seen leitete, berichtet, daß in dem riesigen Raum zwischen der Küste und dem Tanganyika See "hardly a tusk of ivory is to be got" (THOMSON 1881, Bd. II, S. 17)¹⁾. Auch Graf PFEIL (1886), der ab 1885 das „Ulanga-Gebiet“ und damit Teile der nördlichen heutigen Selous G.R. erforschte, berichtet ausführlich über die Verbreitung des Wildes – Elefanten werden jedoch nicht erwähnt. Die Elefantenbestände erholten sich erst mit Beginn der deutschen Kolonialherrschaft.

¹⁾ Ostafrika war im 19. Jh. der größte Elfenbein-Lieferant für die in Europa und Nordamerika boomende Klavierherstellung (MCKENZIE 1988).

Eine massive Wildschutzpolitik wurde in Deutsch-Ostafrika ab 1900 eingeleitet, die auf der 1900 in London beschlossenen internationalen "Convention for the Preservation of Wild Animals, Birds and Fish in Africa" basierte. 1933 wurde das internationale "Agreement for the Protection of the Fauna and Flora of Africa" unterzeichnet, das Grundlage für die Ausweisung der strikter geschützten Nationalparks wurde (MCKENZIE 1988). Mit der Ausweisung von Wildreservaten und dem Erlass von Jagdgesetzen bzw. -verordnungen sollte eine Regenerierung des dezimierten Wildbestandes erreicht werden. Der Artenschutz war zunächst von nachgeordneter Bedeutung. Primäres Ziel war der Aufbau und die Sicherung von ertragreichen Jagdrevieren für europäische Sportjäger. Die deutsche Kolonialgesetzgebung schloß Afrikaner im Unterschied zu den Verhältnissen in den britischen Kolonien jedoch nicht gänzlich von der (legalen) Jagd aus, da sie nach der „Jagdverordnung“ von 1908 einen sog. „kleinen Eingeborenen-Jagdschein“ erwerben konnten, der es ihnen erlaubte, Wild zu erlegen, das Ernteschäden verursachte, Siedlungen, Menschen und Haustiere gefährdete (KJEKSHUS 1977). Kurz vor Beginn des Ersten Weltkrieges und damit dem Ende deutscher Kolonialverwaltung waren 12 Wildreservate ausgewiesen, darunter die nördlichen Teile der heutigen Selous G.R. (Abb. 3).

Mit der Übernahme des Völkerbund-Mandates über Deutsch-Ostafrika durch Großbritannien wurde die Diskriminierung der Afrikaner im Jagdwesen verschärft. Die Einheimischen konnten nun grundsätzlich keine Lizenzen mehr erhalten. Selbst der Abschuss von Wild, das Siedlungen, Felder, Haustiere oder sogar Menschen angriff, schädigte oder tötete, war Afrikanern verboten. Nur die nun etablierte Wildschutzbehörde durfte derartige Maßnahmen durchführen. Mit dieser Politik wurde nicht nur der Bevölkerung die wichtige Ressource Wild zur Ernährungssicherung entzogen, sondern auch der Selbstschutz vor Wildschäden wurde illegal, mit der Folge, daß der Wildschutz als ein weiteres Instrument des „weißen Mannes“ zur Ausbeutung der Afrikaner gewertet und daher von der heimischen Bevölkerung nicht mitgetragen wurde. Diese Ablehnung wurde verschärft durch die in den 20er Jahren verstärkte Ausweisung der Wildschutzgebiete und – nach 1950 – der noch strenger geschützten Nationalparks. Bereits 1922 wurde die heute etwa 44.800 km² große, kurioserweise nach einem der „erfolgreichsten“ Elefantenjäger des 19. Jhs. benannte Selous G.R. vor allem als Schutzgebiet für die dezimierte Elefantenpopulation ausgewiesen und flächenmäßig stetig ausgeweitet (Abb. 3). Neben dem Gedanken des Artenschutzes war mit der Errichtung auch dieses Reservats

Tabelle 1: Die Komponenten des Selous Ökosystems

The components of the Selous eco-system	
1. Selous G.R.	44 800 km ²
2. Mikumi N.P.	3 140 km ²
3. Udzungwa N.P.	2 000 km ²
4. Kilombero Game Controlled Area	5 300 km ²
5. Periphere Räume	35 000 km ²
Gesamtes Ökosystem	90 240 km ²

Quelle: Selous Conservation Programme, Dar Es Salaam

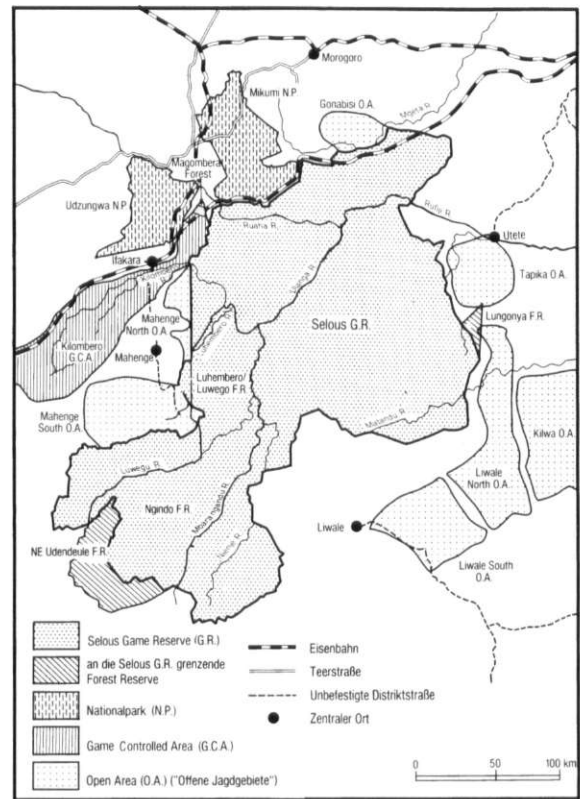
der Ressourcen Wild, Land, Wasser oder Holz resultieren. Der ökonomische Nutzen aus dem Wildschutz, etwa auf der Grundlage des Safari- und Jagdtourismus, kam und kommt noch heute der Bevölkerung demgegenüber nur sehr eingeschränkt indirekt über die Schaffung von (wenigen) Arbeitsplätzen zugute. Die subsistenz-orientierte Wilderei zur Fleischversorgung diente daher bereits in der Kolonialzeit der Ernährungssicherung. In den 70er und 80er Jahren weitete sich zudem die kommerzielle Elefantenjagd dramatisch aus. Unter Einbindung von Teilen der heimischen Bevölkerung und unter Einsatz moderner Waffen sowie auf der Grundlage hoher Elfenbeinpreise auf dem Weltmarkt und der ost- und südasiatischen Nachfrage auch nach Hörnern des Nashorns vollzog sich eine rasante Dezimierung der Elefantenbestände sowie eine fast vollständige Ausrottung der Nashornpopulation der Selous G.R. Die Zahl der Elefanten ging z. B. von etwa 112.000 im Jahre 1976 über ca. 58.000 (1986) auf 31.000 im Jahre 1989 zurück⁴⁾, von den vormals etwa 2.500 Nashörnern hatten 1989 nur wenige Exemplare überlebt.

2 Das Selous Conservation Programme (SCP)⁵⁾

Um die Ausrottung insbesondere der Elefanten- und Nashorn-Bestände zu verhindern, bemühte sich die Regierung Tanzanias um internationale Hilfe für den Wildschutz. Seit 1988 läuft das gemeinsam von der Tanzania Wildlife Division und der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) getragene Selous Conservation Programme, das mit Nicht-Regierungsorganisationen kooperiert, z. B. mit der Frankfurter

⁴⁾ SIEGE (1995, 5). Daten auf der Grundlage von Zählungen über Befliegungen in Trockenzeiten.

⁵⁾ Alle folgenden Angaben und Aussagen, soweit nicht anders belegt, basieren auf den von Dr. L. SIEGE, dem Leiter des GTZ-Projektes, Dar Es Salam, zur Verfügung gestellten Informationen und Unterlagen.



Entwurf: K. Vortauler Quelle: Selous Game Reserve General Management Plan GTZ, Dar es Salaam 1995 Kartographie: K. Massoud

Abb. 4: Das Selous Ökosystem: Schutz-zonen und angrenzende Räume

The Selous ecosystem: protected zones and adjacent areas

Zoologischen Gesellschaft, der African Wildlife Foundation und dem World Wide Fund for Nature (WWF). Das Programm basiert auf der Erkenntnis, daß eine Sicherung des Wildbestandes nur erreicht werden kann, wenn die in den Randzonen des Reservats lebende Bevölkerung am ökonomischen Nutzen einer nachhaltigen Bewirtschaftung des Selous Ökosystems beteiligt wird.

3 Naturräumliche Ausstattung und Nutzungspotentiale des Selous Ökosystems

Die Selous G.R. ist die zentrale Komponente eines größeren Ökosystems (Tab. 1; Abb. 4), das vor allem durch die Verteilungs- und Migrationsmuster des Wildes eine Einheit darstellt. Die durch den Wildlife Conservation Act of 1974 letztmalig festgelegten Grenzen des Wildreservates umfassen nach offiziellen Angaben 44.800 km². Trotz der großen Verbreitung des laubabwerfenden Trockenwaldes, des Miombo-Waldes, weist schon allein die Selous G.R. eine große naturräumliche

Differenzierung und somit unterschiedliche Habitate für zahlreiche Tierarten auf. Unterschiedliche Höhenlagen, die dadurch gegebenen unterschiedlich hohen Niederschläge und insgesamt 19 Vegetationsformationen bedingen eine große Artenvielfalt von Flora und Fauna. Allein das Reservat weist über 1.800 Pflanzen-, 350 Vogel- und 60 Großsäugetierarten auf (TANZANIA 1995, 22).

Die Landfläche der Selous G.R. steigt von etwa 80 m über NN im E auf ca. 800 m im W an und erreicht mit den Mbarika-Bergen im SW eine Höhe von bis zu 1.400 m. Der größte Teil des Reservats ist dem Luwegu-Becken, einer 100-800 m hoch gelegenen, stark zerschnittenen und dadurch in einzelne Hügelländer untergliederten Carroo-Sandsteintafel mit vorwiegend sehr schlechten Böden zuzuordnen (JATZOLD 1970, Fig. 12). Abgesehen von den alluvialen Schwemmlandebenen (z. B. am Rufiji, Luwegu) bieten die Böden weithin ein nur geringes agrarwirtschaftliches Potential. Das halbtrockene, in höheren Lagen auch halbfleuchte Klima mit etwa 5-6 humiden Monaten erlaubt zwar den Regenfeldbau, ist aber auch Grundlage für die riesige Ausdehnung des laubabwerfenden Trockenwaldes, des Miombo-Waldes. Dies ist der Lebensraum der Elefantenbestände. Der Rufiji und Ruaha bilden die Grenze des Miombo-Waldes; im nördlichen Teil der Selous G.R. dominiert Grasland. Hier ist das einzige Verbreitungsgebiet von Giraffen, und es ist das bevorzugte Habitat auch anderer Huftiere. An den westlichen Berg- und Hügelketten mit Jahresniederschlägen von mehr als 1.000 mm kommt immergrüner Feuchtwald vor. Ausgedehnte Sümpfe und Seen begleiten den Rufiji. In den weiten, jahreszeitlich überfluteten Talmulden breiten sich edaphisch bedingte Grasflächen aus.

Im gesamten Selous Ökosystem ist die Vielfalt des naturräumlichen Potentials noch größer, infolge vor allem ausgeprägter Höhendifferenzierung, die z. B. im Udzungwa Mts. N.P. 250-2.500 m erreicht. Bedingt durch die Luvlage und die daher hohen Niederschläge (900-2.000 mm Jahresniederschlag) herrschen hier je nach Höhenlage Feuchtsavannen, immergrüner Regenwald und Nebelbergwald vor. Die 1964 ausgewiesene Kilombero Game Controlled Area (K.G.C.A.) umfaßt vornehmlich die weiten, jahreszeitlich vom Kilombero und seinen zahlreichen Nebenarmen überfluteten Langgrasebenen mit großem Wildbestand. Dies ist u. a. der Lebensraum einer sonst in Afrika kaum vorkommenden Antilopenart, des Puku (*Kobus vardoni*).

Während die Schwemmlandebenen und feuchten Talmulden bei entsprechenden Drainage-Maßnahmen potentiell gute agrarische Produktionsbedingungen bie-

ten, sind die Miombo-Wälder nur bedingt für Ackerbau und Viehhaltung geeignet. Neben den schlechten Böden erlaubt die Verbreitung der Tsetse-Fliege keine intensivere agrarwirtschaftliche Erschließung. Die hier verbreiteten Glossinen-Arten übertragen auf Haustiere und Menschen die tödliche Trypanosomiasis (Schlafkrankheit). Dies sind wesentliche Gründe dafür, daß das heutige Schutzgebiet auch vor Ausweisung des Reservats sehr dünn besiedelt war.

Es stellt sich die Frage, ob das Schutzgebiet in Anbetracht der dramatisch wachsenden Bevölkerung und steigenden Landmangels für die Besiedlung freigegeben bzw. zumindest eine multiple Nutzung des Raumes durch Siedlungen, Agrarwirtschaft, Wild und Tourismus erlaubt werden sollte. Infolge der aufgezeigten naturräumlichen Bedingungen bieten sich der Wildschutz und eine nachhaltige Wildbewirtschaftung als auch in wirtschaftlicher Hinsicht optimale Landnutzung an. Die konsumptive (Jagd) und nicht-konsumptive (Tierbeobachtung) Nutzung des Wildbestandes bietet unter den Bedingungen eines effizienten Wildlife Management und eines dem naturräumlichen Potential angepaßten Tourismus wahrscheinlich höhere Erträge als die Landwirtschaft.

4 Der Jagdtourismus – ein Instrument des Artenschutzes und nachhaltiger Entwicklung

Der Jagdtourismus ist zwar schon seit Jahrzehnten die dominante Landnutzung in der Selous G.R., er war jedoch bis Ende der 80er Jahre kein Instrument nachhaltiger Entwicklung, da die in den Randzonen des Reservats siedelnde Bevölkerung daraus keinen wirtschaftlichen Nutzen erzielte, daher nicht an der langfristigen Sicherung des Wildbestandes interessiert war und so als Wilderer in den international organisierten Trophäenhandel eingebunden werden konnte. Demgegenüber war die zur eigenen Fleischversorgung betriebene, ebenfalls illegale Jagd keine massive Bedrohung für den Wildbestand. Als Folge drastischer Anti-Wilderer-Maßnahmen sowie der Präsenz von Jagdtouristen mit ihren in der Regel mehreren Begleitpersonen konnte die Wilderei noch bis in die 60er Jahre weitgehend unterbunden werden. Neben der rasant gestiegenen Weltmarkt-Nachfrage nach Elfenbein und Rhinozeros-Hörnern begünstigten weitere Faktoren die Ausbreitung der Wilderei in den 70er und 80er Jahren:

– Infolge der Bewertung des Tourismus als ein Element weiterer Unterentwicklung und Abhängigkeit von Industrieländern wurde der Jagdtourismus 1973 verboten und erst 1979 wieder erlaubt. Wilderer konn-

Tabelle 2: Die Jagdgebühren (Game Fees) 1993 und 1998 sowie die Trophäengebühren (Trophy Fees) 1998 (in US-\$) pro Tier (ausgewählte Arten)

Game Fees for 1993 and 1998 as well as trophy fees for 1998 (in US \$) per animal (selected species)

Tierart	Jagdgebühren		Trophäengebühren 1998
	1993	1998	
Elanantilope	600	840	850
Elefant	2 500	4 000	10 000
Flußpferd	600	840	1 400
Großer Kudu	815	1 170	800
Impala-Antilope	165	240	120
Kaffernbüffel	420	600	1 200
Krokodil	600	840	1 500
Leopard	1 400	2 000	2 500
Löwe	1 400	2 000	3 000
Säbelantilope	840	1 200	2 200
Warzenschwein	220	320	150
Weißschwanzgnu	220	320	500
Zebra	365	590	650

Quelle: Wildlife Division, Tanzania (Stand: 15. 2. 98)

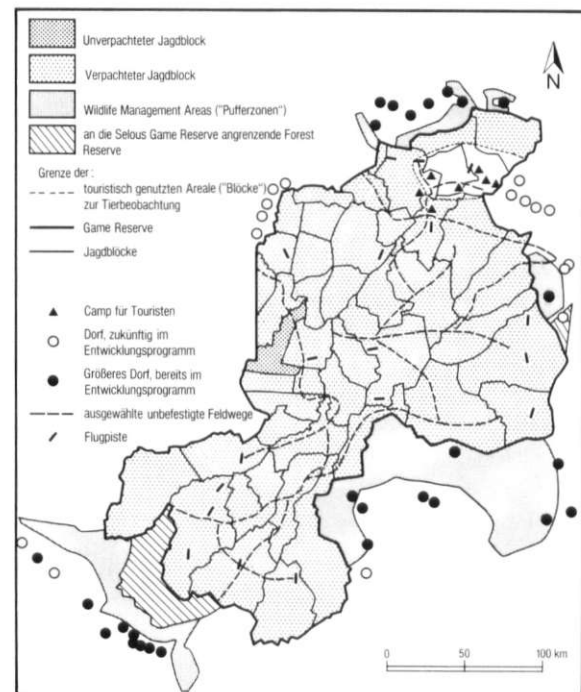
ten so davon ausgehen, daß sie in ihren illegalen Aktivitäten durch die Präsenz von Touristen und der sie begleitenden Wildhüter nicht beobachtet und gestört wurden;

– im Zuge der auch durch die Politik „des afrikanischen Sozialismus“ (VORLAUFER 1989) bedingten Wirtschaftskrise konnte der Staat kaum noch Mittel für einen effizienten Wildschutz bereitstellen;

– 1981–1985 führte der „Ölmulti“ Shell umfangreiche (erfolglose) Explorationen durch, wobei mehrere tausend Kilometer lange „seismographische Schneisen“ geschlagen wurden, die die logistische Erschließung auch peripherer Räume des Reservats durch die kommerzielle Wilderei erleichterten;

– die an das Reservat grenzenden Räume verzeichneten ein hohes Bevölkerungswachstum infolge hohen Geburtenüberschusses und starker Zuwanderung an die Standorte der in den 60er Jahren im Kilombero District angelegten Zuckerrohr-Plantagen. Dieser Distrikt hat zudem durch die 1975 fertiggestellte Tanzania-Zambia-Railway Entwicklungsimpulse erhalten und die Zuwanderung stimuliert. Dementsprechend stieg die Nachfrage nach Wildbret.

Ein wesentliches Element des SCP ist es, der heimischen Bevölkerung, neben einer Beteiligung am monetären Einkommen aus dem Tourismus, in einem regulierten Maße die Jagd zur eigenen Fleischversorgung zu ermöglichen. Der Jagdtourismus wird die Basis dieses partizipatorischen Entwicklungsansatzes sein.



Entwurf: K. Vorläufer Quelle: Selous Game Reserve General Management Plan, GTZ Dar es Salaam 1996 Kartographie: Massoud

Abb. 5: Die Landnutzung in der Selous G.R. und die Community Wildlife Management Areas (1996)

Land-use in the Selous G.R. and the Community Wildlife Management Areas (1996)

zes sein. Dementsprechend wurde das Reservat in 46 Blöcke eingeteilt, von denen 1996 41 an Jagdveranstalter für jeweils drei Jahre verpachtet waren; zwei Blöcke im Norden des Schutzgebietes sind dem Tierbeobachtungstourismus vorbehalten; ein unverpachteter Block ist Refugium für die nur noch wenigen Nashörner (Abb. 5).

Die jährliche Pachtgebühr (Area Fee) für einen Block beträgt (1998) für den Jagdveranstalter 7.500 US-\$; die Haupteinnahmen des Staates resultieren aber aus den von den Jagdtouristen zu tragenden hohen und vielfältigen Gebühren (Tab. 2). Die Game Fees als für den Staat wichtigste Gebührenquelle werden auf der Basis der Art und Zahl der geschossenen Tiere berechnet. Für seltenere und von Jägern stärker begehrte Tierarten werden höhere Abschlußgebühren verlangt, die infolge wachsender Nachfrage in den letzten Jahren mehrmals erhöht werden konnten (Tab. 2). Die 1991 eingeführten Naturschutzgebühren (Conservation Fees; 1998: 100 US-\$ pro Klient/Tag) und Jagdscheingebühren (License Fee; 1998: 450 US-\$ für eine Jagd von sieben Tagen; 600 US-\$ für mehr als sieben Tage) werden über die Jagdveranstalter von Touristen erhoben. Wesentliche Einnahmen erzielt der Staat zudem aus

Tabelle 3: Die Einnahmen (in US-\$) eines Jagdveranstalters mit fünf gepachteten Jagdblöcken 1995 differenziert nach ausgewählten durchgeführten Jagdtypen sowie die Gebühreneinnahmen des Staates

The income (in US \$) of one hunting operator with five hunting blocks in 1995, differentiated by selected hunting types and fees collected by the state

	Großkatzenjagd (21 Tage)	Elefantenjagd (21 Tage)	Büffeljagd (14 Tage)	Gesamt
Jagdtouristen	13	10	18	41
Jagdtage	273	210	126	609
Tagessatz	1 360	1 400	1 320	–
Gesamte Tagessatz-Einnahmen	371 280	294 000	166 320	831 600
Gebietsgebühren (Area Fee)	31 668	18 480	1 044	51 192
Naturschutzgebühren (Conservation Fee)	27 300	21 000	12 600	60 900
Jagdlicenzgebühren (Hunting Licence)	–	7 800	8 100	21 900

Zudem von den Jagdtouristen direkt an den Staat gezahlte Gebühren (Game Fees, Trophy Fees): 259 080

Quelle: Wildlife Division, Dar Es Salaam

der ebenfalls 1991 eingeführten Trophy Fee (Trophäengebühr). Je nach Tierart werden unterschiedlich hohe Gebühren bei der Ausfuhr der Trophäen fällig (Zollausfuhrgebühren, Gebühren für die Ausstellung der nach dem Washingtoner Artenschutz-Abkommen erforderlichen CITES-Bescheinigung⁶⁾). Um die wirtschaftlichen Effekte des Jagdtourismus zu optimieren, wird die Abschußgenehmigung für einzelne Tierarten mit der Buchung einer Mindestdauer des Jagdaufenthaltes verknüpft. Ein Elefant kann z. B. nur auf einer mindestens 21-tägigen Jagdsafari erlegt werden; daneben können noch – je nach Tierart – ein bis drei Exemplare von insgesamt weiteren 49 Tierarten geschossen werden. Die Großkatzenjagd ist ebenfalls an eine 21-tägige Jagdsafari sowie an die Auflage gebunden, daß ein Jagdklient einen Löwen und einen Leopard zu jagen (und die entsprechenden Abschußgebühren zu tragen) hat. Jagdklienten haben zudem eine Trophy Handling Fee von 200 US-\$ bzw. 300 US-\$ für eine Jagd von sieben bzw. von mehr als sieben Tagen zu entrichten (1998). Eine Jagdgruppe mit der Buchung einer 21-tägigen Jagddauer darf höchstens zwei Jagdkunden umfassen, die von einem lizenzierten (überwiegend „weißen“) Berufsjäger begleitet werden und je einen Leopard oder einen Löwen schießen dürfen. Nichtjagende, Jagdkunden begleitende Touristen (z. B. Verwandte, Freunde) müssen zudem eine 1989 eingeführte Jagdbeobachter-Gebühr (Observer Fee; 1998: 50 US-\$ pro Beobachter/Tag) entrichten. Etwa 30% aller Ausgaben der Jagdtouristen fließen dem Staat zu.

⁶⁾ Die Ausfuhrgenehmigung wird nur erteilt, wenn der Tourist eine Bescheinigung vorlegt, daß das Einfuhrland den Trophäen-Import gestattet.

Für die Jagdsaison 1996 wurden 39 Jagdblöcke an 17 private Veranstalter verpachtet; zwei Blöcke unterstanden der staatlichen Tanzania Wildlife Corporation, die – nach Aufhebung des generellen Jagdverbots 1978 – bis 1984 das Monopol für die Vermarktung und Durchführung von Jagdsafaris innehatte. Im Zuge der ab Mitte der 80er Jahre in Tanzania verfolgten Privatisierungspolitik konnten private Jagdveranstalter (häufig „weiße“ Berufsjäger aus Südafrika und Zimbabwe) einen wachsenden Anteil des Jagdtourismus an sich binden. Um eine optimale Allokation und Nutzung der Blöcke zu erreichen, erfolgt die Vergabe der Blöcke an die sich um einen Pachtvertrag bewerbenden Veranstalter auf der Grundlage bereits gebuchter Jagdsafaris. Jeder Jagdveranstalter ist verpflichtet, während und nach der Jagdsaison Anti-Wilderermaßnahmen durchzuführen. Auch dies ist ein Grund für die Zurückdrängung der Wilderei, da Jagdveranstalter interessiert sind, auch zukünftig bei der Vergabe von Jagdblöcken berücksichtigt zu werden und den Wildbestand, die Basis ihrer kommerziellen Interessen, nachhaltig zu sichern (Tab. 3).

Auf der Grundlage von Befliegungen zur Erfassung der Artenzusammensetzung, Verteilung und Größe des Wildbestandes sowie des Wildlife Monitoring im Gelände werden für die einzelnen Blöcke jährlich maximale Abschußquoten für die einzelnen Tierarten festgelegt⁷⁾. Mitarbeiter des Wildlife Department begleiten die Jagdgruppen und überwachen die Einhaltung der Quotenfestlegung. Geparden, Giraffen, Nashörner

⁷⁾ Aufgrund finanzieller und technischer Probleme konnte jedoch die geplante jährliche Befliegung seit Sept. 1994 nicht mehr durchgeführt werden (Stand: 15. 2. 98).

Tabelle 4: Die für die Selous G.R. erlaubten und realisierten Abschlußquoten sowie die potentiell möglichen und die tatsächlichen Einnahmen aus den Jagdgebühren (Game Fees) 1995 am Beispiel ausgewählter Tierarten (in US-\$)

The number of allocated and realized hunting quotas as well as the potentially possible and actual game fee revenue in 1995 for selected game species (in US \$)

Tierart	Jagdgebühr pro Tierart	Abschlußquote		Jagdgebühr-Einnahmen	
		erlaubt	realisiert	potentiell	real
Buschschwein	190	98	33	18 620	6 270
Elanantilope	840	145	45	121 800	37 800
Elefant	4000	0 ¹⁾	20	–	80 000
Flußpferd	840	151	55	126 840	46 200
Impala-Antilope	240	322	141	77 280	33 840
Kaffernbüffel	600	419	137	251 400	82 200
Krokodil	840	118	20	99 120	16 800
Kudu	1170	116	28	135 720	32 760
Kuhantilope	370	261	150	96 570	55 500
Leopard	2000	148	54	296 000	108 000
Löwe	2000	142	44	284 000	88 000
Pavian	90	168	10	15 120	900
Säbelantilope	1200	112	34	134 400	40 800
Schirrantilope	340	110	10	37 400	3 400
Warzenschwein	320	244	109	78 080	34 880
Wasserbock	440	205	60	90 200	29 040
Weißschwanzgnu	320	299	146	95 680	46 720
Zebra	590	290	97	171 100	57 230

¹⁾ Keine Quotenfestlegung; Jagdmöglichkeit nach Größe der Stoßzähne

Quelle: Wildlife Division, Dar Es Salaam

und afrikanische Wildhunde dürfen generell nicht geschossen werden. Die Abschlußquoten sind je nach Tierart auf höchstens 1–5% des jeweiligen Bestandes begrenzt; dies entspricht etwa der jährlichen Reproduktionsrate. Eine Bestandsgefährdung soll so unterbunden werden. Allerdings: Die für den Jagdkunden besonders attraktiven Löwen und Leoparden können als überwiegend nachtaktive Tiere bei Überfliegungen nicht verlässlich erfaßt werden. Die Abschlußquoten für diese Tiere basieren daher auf Bestandsschätzungen. Eine zu exzessive Bejagung der Großkatzen erfolgte bisher nicht, zumal die Quoten, wie auch bei fast allen anderen Tieren, bei weitem nicht ausgeschöpft wurden (Tab. 4).

Die Selous G.R. ist das in Afrika wohl attraktivste Revier für die Elefantenjagd. In Anbetracht der Dezimierung der Elefantenbestände durch Wilderer in den 70er und 80er Jahren besteht für diese Tierart keine Quotenfestlegung (mehr). Elefanten dürfen erst dann geschossen werden, wenn die Stoßzähne länger als 1,75 m sind oder je mehr als 25 kg wiegen. Somit sind faktisch nur alte Bullen betroffen, deren natürlicher Tod ohnehin kurz bevorsteht und die – im Unterschied zu Elefantenkühen mit in der Regel kleineren Stoßzäh-

nen – für die Reproduktion weniger wichtig sind. Diese Maßnahme ist unter dem Ansatz der Nachhaltigkeit der Wildtiernutzung deshalb wichtig, weil der Altersaufbau der Elefantenbestände durch die Wilderei der vergangenen Jahrzehnte extrem gestört ist. Erst allmählich wachsen Tiere, die die Wilderei überlebt haben, in eine abschußreife Größe. Eine starre Quotenregelung, die für weniger stark dezimierte und im Altersaufbau nicht gestörte Bestände vertretbar sein mag, würde bei den Elefanten der Selous G.R. auch jüngere, noch im Reproduktionsalter stehende Tiere betreffen, da ältere Elefanten als Jagdalternative nur eingeschränkt vorhanden sind. Die Zahl der von Jagdtouristen erlegten Elefanten ist infolge dieser Regelung in den letzten Jahren zurückgegangen. Selbst zur Zeit massiver Wilderei wurden z. B. in den für die Elefantenjagd besonders attraktiven südlichen und östlichen Teilen des Reservats legal mehr Tiere erlegt als in den 90er Jahren (z. B. 1984: 78, 1987: 87, 1992: 14, 1995: 20 erlegte Elefanten). Vielen Jagdtouristen gelingt zudem nicht der bereits lizenzierte, d. h. auch bezahlte Abschluß eines Elefanten mit den vorgeschriebenen Maßen der Stoßzähne. 1992 wurden z. B. 49 Lizenzen ausgestellt, aber nur 19 Elefanten erlegt, von denen zu-

dem einige Tiere nicht die vorgeschriebene Stoßzahnlänge aufwiesen (STRONACH 1995). Unter Zugrundelegung von insgesamt ca. 53.000 Elefanten des Selous Ökosystems um 1995 bedeutet der erfaßte Abschub von 19 Tieren eine realisierte Abschubquote von nur ca. 0,04%. Die (vor allem für die Veranstalter, aber auch den Staat) hohe Einkommen schaffende Elefantenjagd fügt sich so weitgehend in das Konzept einer nachhaltigen Wildtiernutzung ein.

Da in den durchschnittlich ca. 1.000 km² großen Jagdblöcken gleichzeitig jeweils nur eine Jagdsafari durchgeführt werden darf, sind Umweltbelastungen durch den Jagdtourismus, wie exzessive Störungen des Wildes, gering. Die Pirsch wird überwiegend zu Fuß durchgeführt, Belastungen durch Fahrzeuge werden so minimiert. Der in den Jagdlagern anfallende anorganische Müll wird mit Kleinflugzeugen aus dem Reservat transportiert. Von den einfachen, in der Regel nach Abschluß der Jagdsaison wieder abgebauten Jagdlagern gehen – auch infolge geringer Besucherzahlen – kaum ökologische Negativeffekte aus: Der Charakter des Selous G.R. als ein ökologisch weithin intaktes und daher attraktives Jagdrevier dürfte durch einen Jagdtourismus gegenwärtigen Umfangs nicht gefährdet werden. 1996 z. B. wurden nur etwa 210 Jagdtouristen betreut, die aber ca. 2.000 Tiere jagten und so beträchtliche Ausgaben tätigten. Im Durchschnitt wird ein Jagdblock in einer Saison nur von 5–6 Klienten besucht, die zudem häufig die von ihnen bereits bezahlten Jagdtage nicht voll ausschöpfen, sondern nach Abschub der von ihnen „gebuchten“ Tiere vorzeitig abreisen. In vielen Blöcken wird so nur an 30–60 Tagen im Jahr gejagt. Allerdings: Von den Jagdveranstaltern werden die ihnen auf Blockbasis zugestandenen Abschubquoten nicht immer eingehalten, indem z. B. illegal in benachbarten Blöcken gejagt wird. Einige Jäger lassen zudem ihre bereits gejagten Tiere als Kadaver mit ihren Trophäen dann ungenutzt liegen, wenn sich später noch die Möglichkeit des Abschusses eines Tieres mit attraktiveren Trophäen bietet. Bei Zahlung eines geringen „Trinkgeldes“ sind die den Jäger begleitenden Wildhüter des Wildlife Departments zu oft bereit, ihre Kontrollaufgaben zu vernachlässigen.

Das Konzept einer nachhaltigen Wildtiernutzung wird zudem gefährdet durch die legalen Jagdmöglichkeiten in anderen Räumen des Selous Ökosystems. Die ebenfalls an Jagdveranstalter verpachteten Reviere der äußeren Zone liegen in der Kilombero G.C.A. sowie in den nur durch wenige Schutzbestimmungen geschützten Open Areas (Abb. 4). Jäger mit einem Wohnsitz in Tanzania (residents) erhalten über die in den Hauptorten der zuständigen Distrikte und Regionen etablierten Außenstellen der Wildschutzbehörde Jagdlizenzen

gegen Zahlung in heimischer Währung, während die überwiegend im Reservat jagenden Ausländer – bei zudem höheren Gebühren – Zahlungen ausschließlich in Devisen zu leisten haben. Die Problematik der „Resident Hunters“ liegt in der nicht koordinierten und nicht durch Quoten begrenzten Ausgabe von Jagdlizenzen. Zudem werden in der Peripherie des Ökosystems effiziente Jagdkontrollen kaum durchgeführt: Viele Jäger jagen auch in Revieren und zudem Tierarten, für die sie keine Lizenz besitzen. Selbst von einer häufigen (illegalen) Jagd in der Selous G.R. wird berichtet. Da ein Teil des Wildes zwischen den Jagdrevieren unterschiedlicher Kategorie jahreszeitlich wandert, ergeben sich durch die Jagd in den weniger kontrollierten Revieren auch Negativeffekte für das Reservat.

5 Die wirtschaftlichen Effekte des Jagdtourismus und die Partizipation der Lokalbevölkerung

Obwohl die Selous G.R. in den letzten Jahren durchschnittlich von nur etwa 200 Jagdklienten jährlich besucht wurde, sind die Einnahmen aus dem Jagdtourismus beträchtlich. 1995 stellten die 210 Jagdtouristen nur ca. 0,07% der insgesamt 293.000 ausländischen Besucher Tanzanias; sie erbrachten mit ca. 4,1 Mio. US-\$ aber 1,60% aller 1995 aus dem Tourismus erzielten Deviseneinnahmen Tanzanias. Etwa 30% der 4,1 Mio. US-\$ (ca. 1,23 Mio. US-\$) fließen direkt dem Staat zu. Die Gebühreneinnahmen von den 210 Jagdtouristen der Selous G.R. 1995 entsprachen etwa 14% der von der staatlichen Tanzania National Parks (TANAPA) im Haushaltsjahr 1994/95 erzielten Einnahmen von den 237.380 Besuchern der 12 Nationalparks (Nationalpark-Daten: TANAPA, Arusha). Die Bevölkerung in den Randzonen der Selous G.R. ist jedoch noch in einem zu geringen Maße an den Einnahmen aus dem Jagdtourismus beteiligt. Die beträchtlichen Einnahmen aus den verschiedenen Gebührenarten flossen Ende 1996 zu jeweils 25% dem Tanzania Wildlife Protection Fund (TWPF) und dem TREASURY (Schatzministerium) in Dar Es Salaam sowie zu 50% dem 1992 eingeführten Selous Retention Scheme zu, über den weitgehend die Naturschutzaktivitäten und Anti-Wilderer-Maßnahmen in der Selous G.R. finanziert werden können. Die außerhalb des Reservats, aber noch innerhalb des Ökosystems erzielten Jagdgebühren fließen demgegenüber nur zu 35% dem Retention Scheme zu. Die Dorfgemeinschaften am Rand des Reservats sind bisher nicht an den Gebühreneinnahmen direkt beteiligt. Das Schatzministerium führt allerdings ein Viertel der ihm aus der Selous G.R. zufließenden Einnahmen an die an das Reservat

grenzenden Distrikt-Verwaltungen ab, die diese Mittel nicht unbedingt an die im Grenzraum zum Reservat siedelnden und die hohen Opportunitätskosten des Wildschutzes fast allein tragenden Dorfgemeinschaften abführen. Bisher zahlten lediglich einige Jagdveranstalter auf Druck des SCP freiwillig etwa 300–400 US-\$ an jene Dörfer, auf deren Land Trophäenjagden durchgeführt werden. Zukünftig sollen jedoch 70% aller Gebühreneinnahmen direkt den 41 (1998) Dorfgemeinschaften mit etwa 80.000 Menschen zufließen, die sich bisher an dem 1990 initiierten Community Wildlife Management Programme (CWMP) beteiligten. Dieses Programm ist die zentrale strategische Komponente zur Einbindung der Lokalbevölkerung in einen aktiveren Natur- und Artenschutz.

5.1 Das Community Wildlife Management Programme (CWMP)

Ziel dieses Programmes ist die Verknüpfung der nachhaltigen Bewirtschaftung natürlicher Ressourcen und insbesondere des Wildes mit einer umfassenden ländlichen Entwicklung. In den durch Bevölkerungsdruck, großen Wildbesatz und so durch steigende Landnutzungskonflikte geprägten Randzonen der Reserve werden – auf der Basis freiwilliger Entscheidungen der Dorfgemeinschaften – Pufferzonen ausgewiesen (Abb. 5). Im Rahmen der hier betriebenen dörflichen Wildbewirtschaftung werden

- Land- bzw. Ressourcennutzungspläne erstellt und Räume für die Wildtiernutzung (Community Wildlife Management Areas – CWMA), für die Land- und Forstwirtschaft ausgewiesen, um u. a. Landnutzungskonflikte zwischen Mensch und Wild durch eine räumliche Trennung zu minimieren (Abb. 6, 7, 8);

- Village Wildlife Committees gegründet, die eigenständig Probleme der nachhaltigen Wildtiernutzung entscheiden können; sie ernennen Wildhüter und legen die Preise für den Verkauf des Wildbrets fest, das über die Jagd in den CWMA den Dörfern zukommt.

In den CWMA wird den Dörfern ein Jagdrecht zugestanden. Entsprechend dem Wildbesatz werden jährliche Abschussquoten festgelegt. Im Haushaltsjahr 1994/95 wurde den am Programm beteiligten 20 Dörfern des Morogoro Districts z. B. eine jährliche Abschussquote von je drei Büffeln und zehn Gnus zugestanden. Das Wildbret kann zur Eigenversorgung verwendet oder verkauft werden. 1996 erzielten viele Dörfer aus diesem Fleischverkauf z. B. Einnahmen zwischen 700 und 1.200 US-\$. Dies ist in Anbetracht der weithin subsistenzorientierten Bevölkerung eine Summe, die z. B. die Anlage einfacher, aber für die

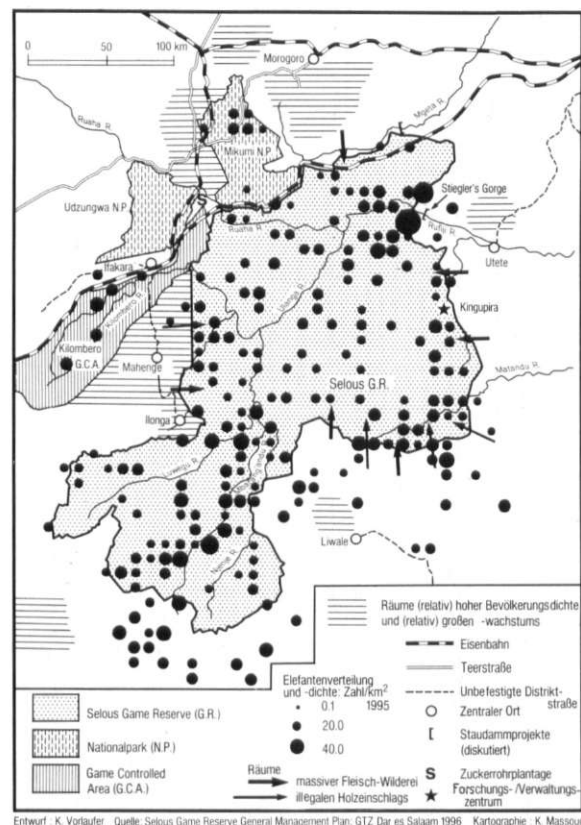


Abb. 6: Beispiele größerer Landnutzungskonflikte im Selous Ökosystem

Examples of major land-use conflicts in the Selous ecosystem

Grundbedürfnisbefriedigung notwendiger Infrastrukturen erlaubt, wie Schulen, Gesundheitszentren oder Brunnen. Auf Antrag können die Dörfer zudem finanzielle und technische Unterstützung für vielfältige Entwicklungsmaßnahmen vom SCP erhalten. 50% der Kosten müssen jedoch von den Dörfern getragen werden. Das SCP liefert z. B. Materialien für Infrastrukturprojekte (Schulen, Ambulatorien, Brücken, Straßen), die – in Kooperation mit den jeweiligen Distriktverwaltungen – in Eigenarbeit von den Dorfbewohnern zu erstellen sind. Die vom SCP unterstützten Projekte unterstehen der Verantwortung der Dorfgemeinschaften, um so den Ansatz einer von der Bevölkerung getragenen „Entwicklung von unten“ zu stärken. Bis 1996 wurden 168 Projekte sowie Maßnahmen in der Land- und Forstwirtschaft (z. B. Anbau-Diversifizierung, Bau von Lagerhallen für Agrarprodukte) oder zur Schaffung von Einkommensmöglichkeiten für benachteiligte Gruppen (etwa Nähmaschinenerwerb für Frauen) vom SCP unterstützt. Der Förderung von Selbsthilfe-Gruppen kommt hierbei eine zentrale Stel-

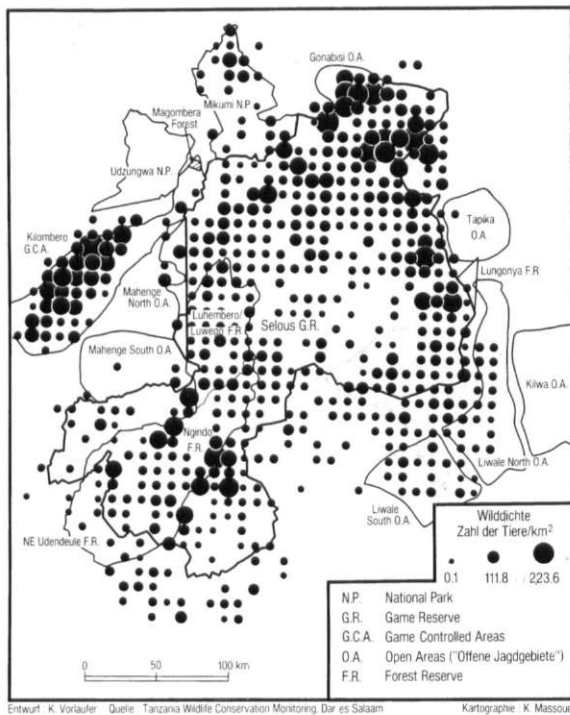


Abb. 7: Die Verteilung und Dichte des Wildbestandes im Selous Ökosystem (Sept. 1994)

Distribution and density of wildlife in the Selous ecosystem (Sept. 1994)

lung zu, um Eigeninitiative und Verantwortungsbeußtsein zu entwickeln. Im Rahmen der Landnutzungsplanung werden zunächst auf dörflicher Ebene Besitztitel auf Land und Wildtiere festgelegt; Landbesitztitel können an einzelne Dorfbewohner weiter verliehen werden. Vorher waren Land und Wild Staats-eigentum; die Dörfer erhielten nur für 99 Jahre für das Land einen nicht individualisierten Pachttitel (leasehold) vom Staat. Um Konflikte zwischen verschiedenen Dörfern um Land- und Wildnutzungsrechte zu minimieren, ist mit dieser Programmkomponente eine Flurbereinigung und -vermessung verknüpft. In das Wildlife Management Programme werden auch Dörfer einbezogen, die mit ihrer Flur nicht unmittelbar an die Selous G.R. (oder an Forest Reserves) grenzen. Diese Dörfer müssen als Kompensation für ihre Beteiligung an den nicht auf ihrer ursprünglichen Flur gelegenen CWMA's von ihrem Land Areale für überdörfliche Nutzungen, z. B. für Aufforstungen, abtreten. Durch die Ausweisung der CWMA's, in denen keine oder nur noch eine eingeschränkte landwirtschaftliche Nutzung möglich sein soll, werden die landwirtschaftlichen Nutzflächen zwar reduziert, jedoch sollen auf verringerter Fläche über Entwicklungsmaßnahmen höhere Erträge erwirtschaftet werden.

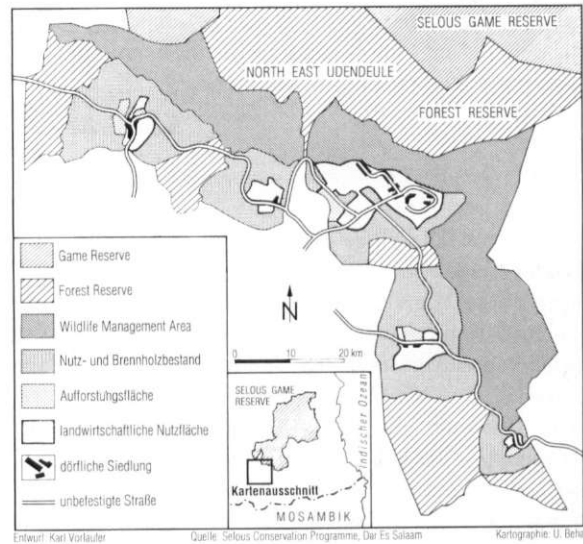


Abb. 8: Landnutzungsplanung in Pufferzonen der Selous G.R.: Beispiele aus dem Songea District

Land-use planning in the buffer zone of the Selous G.R.: examples from Songea District

tet werden. Diese zentrale und erst in Ansätzen implementierte Komponente integrierter ländlicher Entwicklung wird mit beträchtlichen Konflikten verbunden sein, da transparente und verbindliche Kriterien für diese partielle Neuverteilung der Ressourcen noch nicht vorliegen und subjektiv häufig nicht akzeptiert werden.

Den im Rahmen des SCP eingesetzten Dorfwildhütern obliegen die Wildbeobachtung zum Zwecke der Festsetzung jährlicher Jagdquoten, Anti-Wilderermaßnahmen, Verhinderung von Wildschäden in den Siedlungen und auf deren Nutzflächen einschließlich des Abschusses von Tieren zum Ernteschutz und zum Schutz von Menschenleben sowie die quotierte Jagd in den CWMA's zur Fleischversorgung der lokalen Bevölkerung. Die Einbindung der CWMA's in den Jagdtourismus ist vorgesehen.

Im Vergleich zum Jagdtourismus ist der nur auf zwei Blöcke (Abb. 5) konzentrierte Tierbeobachtungstourismus von geringer wirtschaftlicher Bedeutung, obwohl in den letzten Jahren – mit steigender Tendenz – jährlich etwa 5.000 bis 5.500 Touristen diese Game Viewing Blocks besucht haben. Der Aufenthalt in den hier gelegenen sieben Camps bzw. Lodges mit einer Kapazität von etwa 130 Betten beschränkt sich in der Regel auf wenige Tage. Der Auslastungsgrad der Camps ist gering (in der Regel weit unter 20%); die meisten Einrichtungen bleiben während der sechsmonatigen Regenzeit geschlossen. Die einfachen, d.h. mit geringem Kapitalaufwand erstellten Camps verlan-

gen von ihren Besuchern allerdings hohe Tagespreise, die den (bis auf eine Ausnahme nichttanzanischen) Betreibern hohen Gewinn bringen.

5.2 Die beschäftigungs- und regionalwirtschaftlichen Effekte

Die beschäftigungs- und regionalwirtschaftlichen Effekte sind bisher von geringer Bedeutung. Die die Jagdkunden begleitenden und hohe Einkommen erzielenden Berufsjäger sind überwiegend weiße Nicht-Tanzanier. Auch die sonstigen Beschäftigten in den Jagdlagern sind in der Regel höher qualifiziert, wie Köche oder Personen, die den erlegten Tieren sachgerecht Trophäen und Felle abnehmen können (Skinner), und sie kommen daher ebenfalls fast ausschließlich nicht aus der Region. In den Jagdlagern sind in der Regel jeweils 15–20 Personen überwiegend nur während der kurzen Jagddauer beschäftigt. Bei den Jagdveranstaltungen dürften insgesamt nur etwa 100–150 saisonale Arbeitsplätze mit Einheimischen besetzt sein. In den Touristen-Camps der Game Viewing Blocks sind die etwa 120–150 Beschäftigten ebenfalls nur saisonal tätig. Nur etwa 60–80 dieser Personen werden aus benachbarten Dörfern für weniger qualifizierte Arbeiten saisonal rekrutiert; höher qualifizierte Arbeitskräfte (Manager, Köche, Buchhalter usw.) kommen überwiegend aus Dar Es Salaam oder Arusha, dem Zentrum des nordtanzanischen Safari-Tourismus. Ein Großteil der Lohneinkommen fließt so aus der Region; die regionalen Multiplikatorwirkungen der direkten Lohneinkommen aus dem Jagd- und Fotosafari-Tourismus sind gering.

Einen größeren Effekt auch zur Milderung der hohen ländlichen Arbeitslosigkeit hat die durch das SCP stark ausgeweitete Beschäftigung von Personen, die im Naturschutz und dem Management des Reservats tätig sind. Diese etwa 350 Arbeitsplätze sind überwiegend mit Einheimischen besetzt (Game Scouts, Rangers, Arbeiter für den Wegebau). Im Vergleich zum Personalbestand der (allerdings in der Regel von mehr Touristen besuchten) Nationalparks ist dies jedoch eine sehr und zu geringe Zahl, da eine Arbeitskraft des Reservats im Durchschnitt für etwa 130 km² (1996) zuständig ist (zum Vergleich: Kilimanjaro N.P.: 4,7 km², Lake Manyara N.P.: 3,0 km², Serengeti N.P.: 42,2 km²; innerhalb des Selous Ökosystems: Mikumi N.P.: 28,6 km², Udzungwa N.P.: 43,3 km²; Quelle: TANAPA, Arusha). Im Zuge der Ausweitung des Tourismus und damit steigender Einnahmen wird es der Verwaltung möglich sein, aus den ihr zufließenden Mitteln des Retention Schemes eine notwendige Personalaufstockung über eine Eigenfinanzierung vorzunehmen.

Neben dann beachtlichen Beschäftigungseffekten wird die Effizienz des Ressourcenschutzes erhöht, da u. a. eine Eindämmung der Wilderei erleichtert wird. Da das Personal des Reservats überwiegend aus benachbarten Dörfern rekrutiert wird, sind diese Beschäftigungseffekte in Anbetracht der bedrückenden Lage dieser Peripherieregion positiv zu bewerten, zumal von den Lohneinkommen Multiplikatoreffekte ausstrahlen können, die eine stärkere regionale Wirtschaftsdynamik auslösen werden.

Gänzlich unbedeutend sind die bisher vom Tourismus ausgehenden sekundären Einkommens- und Beschäftigungseffekte. Der Getränke-, Nahrungs- und Genußmittelbedarf aller Camps und Jagdlager wird fast vollständig durch außerregionale Bezüge, vor allem aus Dar Es Salaam, der Fleischbedarf in den Jagdlagern durch eigene Abschüsse der Jagdkunden gedeckt. Auch die Nachfrage nach regionalen Baumaterialien und -leistungen entfällt weitgehend, da die Touristen in überwiegend einfachen Zeltlagern campieren.

6 Landnutzungskonflikte

Die in den Randzonen des Reservats siedelnde Bevölkerung hat nicht nur die hohen Opportunitätskosten zu tragen, die durch den Verlust jeglicher Ressourcennutzung im Schutzgebiet entstehen. Der Wildschutz verursacht auch beträchtliche Kosten in ihren Siedlungsräumen. Das Wild verteilt sich nämlich über das gesamte Selous Ökosystem (Abb. 6, 7), es tritt als unmittelbarer Konkurrent auf. Vor allem Elefanten, Büffel, Flußpferde und Paviane verursachen beträchtliche Wildschäden und gefährden Menschenleben. Viele Bauern werden so existentiell gefährdet. Die Wildschutzbehörde, die alleinig berechtigt ist, Tiere aus Schutzgründen zu erlegen, praktiziert schon seit den 30er Jahren das sog. Control Hunting vor allem auf Elefanten. Bis vor kurzem wurden jährlich 1.000 bis 3.000 Elefanten im Rahmen dieser Maßnahmen erlegt. In Anbetracht der starken Dezimierung des Elefantenbestandes durch die Wilderei wird jetzt versucht, vor einem evtl. unabdingbaren Abschluß andere Schutzmaßnahmen einzusetzen wie kontrollierte Brände oder Geräuscentwicklungen zur Vertreibung der Tiere. In den letzten Jahren wurden jährlich noch etwa 200 bis 300 Elefanten aus Schutzgründen erlegt. Dieser Abschluß wird nicht gänzlich unterlassen werden können, auch deshalb, um der in vielen Regionen Afrikas verbreiteten Meinung entgegenzutreten, daß Wildschutz Priorität vor dem Schutz der wirtschaftlichen Existenz und dem Leben der Afrikaner hat. So wird der Natur-

Tabelle 5: Die Wildtier-Populationen sowie (illegale) anthropogene Elemente in der Selous G.R., in der Kilombero G.C.A., im Mikumi N.P. und in peripheren Räumen des Selous-Ökosystems 1989–1994

Wildlife populations as well as (illegal) human elements in the Selous G.R., in the Kilombero G.C.A., in Mikumi N.P. and in the periphery of the Selous eco-system, 1989–1994

	Selous G.R.		Kilombero G.C.A.		Mikumi N.P.		Periph. Gebiete	
	Sept. 89	Sept. 94	Sept. 89	Sept. 94	Sept. 89	Sept. 94	Sept. 89	Sept. 94
Größe (qkm)	42 822	43 626	4701	5893	3143	3215	27 982	38 212
<i>Tierarten</i>								
Kaffernbüffel	61 846	138 102	30 494	46 607	4364	3264	9727	24 993
Schirrantilope	322	91	0	0	0	0	167	120
Elenantilope	4324	2242	746	1058	168	60	1756	656
Elefant	24 584	31 732	995	1903	744	700	4602	17 813
Giraffe	544	2223	0	0	144	128	199	388
Großer Kudu	103	933	0	0	0	0	204	489
Kuhantilope	1484	11 788	140	284	144	0	5248	7840
Flußpferd	24 169	26 913	8414	3297	0	0	1114	253
Impala	21 398	29 507	0	0	2072	811	2064	4511
Gelbfußgrasantilope (Puku)	0	0	55 769	53 020	0	0	589	0
Sumpfantilope (Sitatunga)	1334	534	494	31	0	0	62	1950
Säbelantilope	2456	1603	0	417	0	47	2865	3072
Wasserbock	4946	10 054	162	61	0	1593	685	1305
Weißschwanzgnu	46 189	46 347	0	0	9004	118	15 909	25 340
Zebra	18 729	22 454	976	569	3186	995	6617	13 704
<i>Anthropogene Elemente</i>								
Sägegruben	0	30	0	214	0	105	130	3635
Rodungen	0	86	0	865	0	501	416	1586
Rinder	0	0	17 309	93 137	0	502	11 195	6583
Wildererlager	103	0	232	0	35	0	45	89

Quelle: Tanzania Wildlife Conservation Monitoring 1995, Dar Es Salaam

schutz von der Bevölkerung leichter akzeptiert. Das durch Control Hunting erlegte Wild soll auch deshalb stärker als bisher der Fleischversorgung der Bevölkerung dienen.

Mit steigender Bevölkerung werden sich einerseits die Gefährdungen der Einheimischen durch Wild, andererseits der anthropogene Druck auf die Ressourcen verstärken. Im westlichen Ökosystem entsteht ein verdichteter Siedlungskorridor zwischen dem Reservat und der Kilombero G.C.A., so daß die ökologisch notwendige saisonale Wildmigration bereits stark eingeschränkt wird. Die G.C.A. wird zudem zunehmend weidewirtschaftlich genutzt (Tab. 5); der Reisanbau breitet sich in den fruchtbaren Schwemmland- und Grasebenen des Kilombero-Tales aus, die vor allem für die grasenden wilden Huftiere, wie etwa die in Tanzania nur hier in größeren Beständen vorkommenden Puku-Antilopen, ein wichtiges Habitat sind. Die weiter wachsende Bevölkerung um die Kilombero Sugar Estates verschärft den Druck auf die nördlichen West-

grenzen des Reservates, vor allem auf die verbliebenen Reste des Magombera Forest, eines kleinen, aber ökologisch wertvollen Habitats für seltene Tierarten. Dieser ursprüngliche Regenwald wurde bereits im Zuge des Baus der Tanzania-Zambia-Railway in den 70er Jahren durch illegalen Holzeinschlag extrem belastet. Im Zuge des im „sozialistischen“ Tanzania in den 70er Jahren verfolgten Ujamaa-Konzeptes (VORLAUFER 1989) wurde die vormalig dispers siedelnde Bevölkerung 1971 in das neu geschaffene Ujamaa-Dorf Msolwa umgesiedelt, dessen schnell wachsende Bevölkerung (1971: ca. 500; 1994: 7.660 Einw.; HOFFMANN 1995) hier Holz schlägt und Landwirtschaft betreibt. Die intakte Waldfläche nahm von 14,3 km² (1962) auf nur noch 6 km² ab. Die langfristige Sicherung des Waldes, des Habitats seltener Tiere und Vögel, wird nur möglich sein, wenn die angestrebte Eingliederung in das Wildreservat erfolgt und Kontrollmaßnahmen durchgeführt werden. Ein in einzelnen Räumen umfangreicher illegaler Holzeinschlag erfolgt zudem in

der Selous G.R. und selbst im strenger geschützten Mikumi N.P. (Tab. 5).

Die Konfliktsituation wird dadurch verschärft, daß die bis heute gültigen Grenzen des Reservats 1974 nur in großen Zügen festgelegt wurden. Insbesondere auf kleinräumiger Ebene, wo nicht markante naturräumliche und 1974 ausdrücklich erwähnte Elemente die Grenze deutlich vorgeben, bestehen Unklarheiten über die Abgrenzung. Ein markantes Beispiel: Die Bewohner eines Dorfes im Distrikt Liwale nutzten bis in die frühen 80er Jahre im Rahmen eines offiziell anerkannten Selbsthilfeprojektes den von ihrer Siedlung etwa 16 km entfernten Kiurumila-Damm am Fluß Matandu (Abb. 4) für die Fischerei. 1984 verbot die Reservatsverwaltung die Fischerei mit dem Argument, daß der Damm eindeutig im Reservat läge, was von den Dorfältesten bestritten wird (MWAMFUPE et al., o. J., S. 68).

Zumindest aufgeschoben sind die bereits in deutscher Kolonialzeit diskutierten und in den 70er Jahren konkret verfolgten Pläne, an der Stiegler's Gorge des Rufiji ein Wasserkraftwerk mit einem 1.600 km² großen Stausee (zum Vergleich: Bodensee 538 km²) anzulegen (Abb. 6). In Anbetracht knapper Ressourcen und fehlender alternativer Energiequellen wird sich im Zuge des weiteren Bevölkerungswachstums die Diskussion um eine energiewirtschaftliche Nutzung des Rufiji verschärfen. Langfristig dürfte die Regierung Tanzanias nur dann zum Verzicht auf eine Nutzung dieser Energiequelle und damit zur Sicherung des intakten Selous Ökosystems bereit und in der Lage sein, wenn die Einnahmen aus dem Tourismus in der Selous G.R. die mit diesem Verzicht verbundenen Opportunitätskosten zumindest partiell kompensieren können.

Zudem wird diskutiert, einen Staudamm am Fluß Mge'ta anzulegen, um den Wasserabfluß in den Ruvu zu regulieren, über den die Trinkwasserversorgung der Millionenstadt Dar Es Salaam erfolgt. Bei einer Realisierung dieser Projekte werden massivste Eingriffe in das sensible Selous Ökosystem erfolgen, die Attraktivität dieses Raumes für den Tourismus wird eingeschränkt. Zudem würden die bereits am Mge'ta etablierten CWMA's überflutet und so der heimischen Bevölkerung die Möglichkeit einer nachhaltigen Wildnutzung entzogen. Die Bereitschaft der Bevölkerung, sich aktiv am Wildschutz zu beteiligen, wird dann nicht zu-, sondern eher abnehmen. Die bisher schon weithin negative Einstellung der Bevölkerung zur Sicherung der Selous G.R. würde sich dann eher ausweiten und verfestigen, haben doch repräsentative Befragungen (1988/89) durch NEWMARK et al. (1993) ergeben, daß sich nur (oder immerhin?) 56,1% der in den Randbereichen des Reservats lebenden Bevölkerung dezidiert gegen eine Beseitigung des Schutzgebietes ausgespro-

chen haben, während die entsprechenden Werte für die Nationalparks generell höher lagen und z. B. beim Lake Manyara N.P. 88,7% erreichten. Die im Vergleich zu den touristisch stärker erschlossenen Nationalparks Nordtanzanias bisher deutlich geringere direkte (Arbeitsplätze) oder indirekte (Beteiligung an Gebühreneinnahmen) Partizipation der Bevölkerung des Selous Ökosystems am wirtschaftlichen Nutzen des Tourismus dürfte hierfür ein Grund sein. Diese Bevölkerung hat zudem auch höhere Opportunitätskosten infolge des bisher fast vollständigen Jagdverbotes zu tragen. Wild war und ist aber der wichtigste Fleischlieferant und Basis der Proteinversorgung, da hier die Rinderhaltung – im Unterschied zu den weithin tsetsefreien Räumen um die Nationalparks Nordtanzanias – infolge der Gefährdung durch Trypanosomiasis keine Alternative bietet. Community Wildlife Management Schemes erscheinen daher neben einer Förderung des Tourismus als wichtigstes Instrument des Natur- und Artenschutzes, der nur mit der Bevölkerung möglich ist.

Fazit

Das Ökosystem der Selous G.R. und damit der Wildbestand als Grundlage des Tourismus kann nur dann langfristig gesichert werden, wenn die heimische Bevölkerung einen höheren wirtschaftlichen Nutzen aus Natur- und Wildschutz erzielt, an der Wildbewirtschaft verstärkt partizipieren kann. Zudem muß der Jagdtourismus – orientiert an der Tragfähigkeit des Raumes – ein Element der Wildhege sein, auf keiner bestandsgefährdenden, sondern -sichernden Wildnutzung basieren, so einen Beitrag zum Natur- und Artenschutz und damit zur langfristigen Sicherung einer wichtigen wirtschaftlichen Ressource und der Biodiversität eines einzigartigen Ökosystems leisten.

Die Kosten für die Sicherung der Selous G.R. und ihres großen und artenreichen Wildbestands können jedoch nicht allein über Einnahmen aus dem Tourismus bestritten werden. Die Bewahrung der von der UNESCO als Weltmaterie anerkannten Selous G.R. wird zukünftig nur über massive Transferleistungen von den „Ländern der Reichen“ nach Tanzania möglich sein.

Literatur

Arbeitsgruppe Ökotourismus (Ed.) (1995): Ökotourismus als Instrument des Naturschutzes? Möglichkeiten zur Er-

- höhung der Attraktivität von Naturschutzvorhaben. Forschungsbericht des Bundesministeriums für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung 116, Köln.
- BOOTH, V. a. GAMES, I. (1996): Financial potential of the Selous Game Reserve and its bufferzones. SCP Disc. Pap. 21, Dar Es Salaam.
- HOFFMANN, H. R. (1995): Land use conflicts and habitat conservation: Magombera Forest, Tanzania (Red Colobus Monkey). SCP Disc. Pap. 20, Dar Es Salaam.
- JÄTZOLD, R. (1970): Die wirtschaftsgeographische Struktur von Südtansania. Tübinger Geographische Studien 36, Tübingen.
- KJEKSHUS, H. (1977): Ecology control and economic development in East African history. The case of Tanganyika 1850–1950. London.
- KOPONEN, J. (1988): People and production in late precolonial Tanzania. History and structures. O.O. (Helsinki).
- MATZKE, G. (1976): The development of the Selous Game Reserve. In: Tanzania Notes and Records, 79/80, 37–48.
- MCKENZIE, J. M. (1988): The empire of nature. Hunting, conservation and British imperialism. Manchester.
- MWAMFUPE, D., LERISE, F. a. SCHÜLER, U. (o.J.): Sustainable management of natural resources in the Liwale bufferzone. SCP Disc. Pap. 10, Dar Es Salaam.
- NEWMARK, W. G., LEONHARD, N. L., SARIKO, H. I. a. GAMASSA, D.-G. M. (1993): Conservation attitudes of local people living adjacent to five protected areas in Tanzania. In: Biological Conservation 63, 177–183.
- PFEIL, Graf (1886): Die Erforschung des Ulanga-Gebietes. In: Petermanns Geographische Mitteilungen 32, 353–363.
- ROGERS, W. A. a. LOBO, J. D. (1982): Elephant control and legal ivory exploitation: 1920–1976. In: Tanzania Notes and Records 84/85, 25–55.
- STRONACH, N. (1995): Elephant hunting in and around Selous Game Reserve. The present situation, potential for development and possibilities for regulation. In: SIEGE, L. (Ed.): The elephants of the Selous Game Reserve and their management. SCP Disc. Pap., 19, Dar Es Salaam, 7–18.
- TANZANIA, United Republic of, Ministry of Tourism, Natural Resources and Environment (Eds.) (1995): Selous Game Reserve General Management Plan, Short Version. Dar Es Salaam.
- THOMSON, J. (1881): To the Central African Lakes and back. Bd. II, London.
- VORLAUFER, K. (1989): Tanzania und Kenya: „Sozialistische“ und „kapitalistische“ Entwicklungsmodelle in Afrika? In: Geographische Rundschau 41, 602–612.
- (1997): Conservation, local communities and tourism in Africa. Conflicts, symbiosis, sustainable development. In: HEIN, W. (Ed.): Tourism and sustainable development. Schriften des Deutschen Übersee-Instituts 41, Hamburg, 53–123.